

hinzu, ist eine Zweiteilung in Sevāshrams, welche den tätigen Dienst am Mitmenschen betonen, und in Āshrams alten Stils, welche Zurückgezogenheit, Erziehung im kleinen Rahmen, Askese betonen, angebracht.

Eine Guru-Persönlichkeit steht allen diesen Āshrams voran; auch Gastfreundschaft und pädagogisches Wirken behalten einen Platz. Jeder Āshram hat per definitionem (aus seinem Wesen) eine religiöse Grundmotivation, gleich welche Tätigkeit er ausübt. Doch Einfachheit des Lebens und Spontaneität des Zusammenlebens verlieren ihre bestimmende Kraft, je mehr ein Āshram institutionalisiert ist. Wer Schulen, Krankenhäuser, Musterfarmen unterhält, braucht eine gewisse Institutionalisierung, der kann der Spontaneität nur begrenzten Raum geben und kann auch nicht in der Einsamkeit leben. Viele moderne Āshrams liegen am Rand oder inmitten der Stadt.

Katholische Āshrams in Indien

Martin Kämpchen, Santiniketan (Indien)

Zur Geschichte. Die christlichen Missionare in Indien haben erst in den zwanziger Jahren das Āshramleben entdeckt. Die bekannten europäischen Missionare früherer Jahrhunderte, die für einen Dialog mit dem Hinduismus und eine kulturelle Einpflanzung des Christentums in Indien (Inkulturation) kämpften, etwa Robert de Nobili (1577–1656) und Joseph Beschi (1680–1747), haben noch nicht an ein Āshramleben gedacht; ihr missionarischer Eifer bewog sie nicht zu kontemplativer Abschirmung, sondern zog sie direkt zu den Menschen. Brahmabandhab Upadhyaya (1861–1907), der große bengalische Mönch katholischen Glaubens, versuchte zwar einen Math aufzubauen und lebte darin mit einigen Schülern nach indischer Tradition, doch mußte er einige Monate später dieses Experiment auf Drängen seiner kirchlichen Vorgesetzten aufgeben.

In den zwanziger Jahren haben zwei protestantische Ärzte, ein Sünder und ein Schotte, den Christkula Āshram in Tirupattur (Tamil Nadu) gegründet. Mittelpunkt des Āshram wurden ein Krankenhaus, eine Schule und eine Kirche; sie charakterisieren die Absicht, mit der dieser Āshram gegründet wurde: medizinische Versorgung der dörflichen Bevölkerung im weiten Umkreis und ihre Erziehung; dies sollte im Geist des Dienstes am Nächsten (Sevā) geschehen. Bemüht sich nicht jede Missionsstation darum? Warum haben die Gründer die Bezeichnung „Āshram“ gewählt? Sie sollte einerseits die besondere

liebende Zuwendung zum notleidenden und armen Menschen signalisieren, die individuelle Beziehung zu Patienten und Schülern nach dem Modell der Beziehung zwischen Guru und Schüler; andererseits war es das Signal einer Abwendung von europäischen Kulturformen. Die Kirche hat architektonisch das Aussehen eines südindischen Tempels; der Gottesdienst wird in tamilischer Sprache und, soweit sinnvoll, mit indischen Symbolhandlungen und Geräten gefeiert. Die Ärzte, Krankenpfleger und Mitarbeiter leben in einer lokaleren Āshramgemeinschaft, die umfangreiche Gastfreundschaft pflegt.¹⁰

Die katholische Kirche hat erst eine Generation später mit Āshramgründungen begonnen. Die Ankunft von vier europäischen Missionaren setzte den Anfang; es sind Jules Monchanin (1895–1957), ein französischer Weltpriester, der bereits 1939 nach Indien kam; ihm folgte P. Henri le Saux (1910–1973), ein französischer Benediktiner, im Jahr 1948, er nahm den Namen Abhishiktananda an; P. Francis Mahieu, ein belgischer Trappist, der unter dem Namen Francis Acharya bekannt wurde, und P. Bede Griffiths, ein britischer Benediktiner, ließen sich in den fünfziger Jahren in Indien nieder. Monchanin und Abhishiktananda lebten als Einsiedler am Ufer der Cauvery (Tamil Nadu) und nannten ihren Āshram Sāntivanam (Wald des Friedens).¹¹ Auch Francis Acharya teilte dieses Leben eine Zeitlang, bis er in den Bergen von Kerala den Kurisumala Āshram¹² gründete; darin wurde er von Bede Griffiths unterstützt. Als Monchanin starb und Abhishiktananda sich entschied, in den Himalayas zu leben, übernahm Bede Griffiths den Sāntivanam Āshram. Kurisumala und Sāntivanam haben sich unter ihren profilierten Leitern zu den bedeutendsten katholischen Āshrams entwickelt. Sie werden von Indern, Christen und Hindus, und von Ausländern besucht; infolge der regenschriftstellerischen Tätigkeit aller vier oben genannten Missionare sind Āshrams als Form des Zusammenlebens und als Experimentierfelder eines inkul-

¹⁰ Das Buch „*Ashrams Past and Present*“ (Indian Christian Book Club, Madras o. J.) der drei protestantischen Theologen P. Chenchiah, V. Chakkarai und A. N. Sudarisanam, welches 1941 entstanden ist, zählt bereits ein Dutzend christlicher Ashrams auf, die von protestantischen (meist nicht-indischen) Missionaren oder von Mitgliedern einer orthodoxen Kirche gegründet wurden. Zum Kristukula Āshram in dt. Sprache u. a.: Friso Melzer, *Christliche Āshrams in Südindien*. Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1976, S. 25–40.

¹¹ Zu Santivanam in dt. Sprache u. a.: Pierro Gheddo, *Shantivanam – Ort des Friedens*. In: *Die Katholischen Missionen*. Verlag Herder, Freiburg, Nr. 4/1979, S. 117–121; Martin Kämpchen, *Wald des Friedens*. Shantivanam: P. Bede Griffiths. In: *Alle Welt*. Päpstliche Missionswerke, Wien, Nr. 1/1980; ders., *Wald des Friedens*. In: *Mission aktuell*. Missio, Aachen, Nr. 4/1981. In engl. Sprache besonders: Pierro Gheddo, *A visit to Shantivanam*. Bulletin de l' A. I. M., Nr. 25/1979, S. 35–44; *Kurisumala. A Symposium on Āshram Life*. Edited by Francis Acharya. Kurisumala Āshram, Vagamon 1974, passim.

¹² Zum Kurisumala in dt. Sprache u. a.: Francis Archarya, *Yoga für Christen*. Wien 1977, S. 125–131. In engl. Sprache besonders: *Kurisumala. A Symposium on Ashram Life*. aaO., passim; Francis Acharya, *Kurisumala Ashram*. In: Bulletin de l' A. I. M., Vanves/Frankreich, Nr. 12/1972, S. 40–65 und Nr. 13, S. 18–47, engl. und franz. Ausgaben.

turierten indischen Christentums in Europa und Amerika, vor allem im angelsächsischen Bereich, bekannt geworden. In den deutschen Sprachraum hinein haben Francis Acharya, der zahlreiche stark beachtete Kurse und Vorträge in Österreich gehalten hat¹³, und Abhishiktananda gewirkt, dessen Bücher nach und nach in deutscher Übersetzung erscheinen.¹⁴

Kurisumala Āshram hat mit mehreren neuen „Gründungen“ in Kerala und Tamil Nadu am weitesten ausgestrahlt. Neben Kurisumala und Sāntivanam sind zu nennen: der zweitälteste christliche Āshram, Christa Prem Sevā Āshram¹⁵ (Poona, Maharashtra), Jyoti Niketan (bei Bareilly, Uttar Pradesh), Khrist Panthī Āshram (Varanasi, Uttar Pradesh), Gyan Āshram (in einem Vorort von Bombay), Saccidānanda Āshram¹⁶ (Virajpet, Karnataka), Jivan Dhāra¹⁷ (Rishikesh, Uttar Pradesh). Dutzende von Exerzitienhäusern, Kulturinstituten, Ordenshäusern haben sich in den letzten Jahren den namen „Āshram“ gegeben; zum Beispiel heißen grundsätzlich alle Häuser der Kapuziner in Indien „Āshram“. Sie schließen aber nicht bewußt an die indische Āshramtradition an, weshalb ich sie hier nicht berücksichtige. Der Āshramtradition enger verbunden sind einige Dialogzentren der katholischen Kirche in den Großstädten, besonders Snehasadan in Poona und Aikiya Alayam in Madras, dann aber auch die Niederlassungen der Missionare der Nächstenliebe, besonders des Brüderordens, von Mutter Teresa.¹⁸

Es mag erstaunen, daß die katholische Āshrambewegung im Wesentlichen von vier europäischen Priestern ausgeht. Nachdem die Missionare zunächst eine europäische Kirche nach Indien verpflanzt haben, sind aus denselben Reihen Männer hervorgekommen, die indischen Christen den Anstoß zur Rückbesinnung auf deren eigene Kultur und eigenen religiösen Ausdrucksformen gaben. Inzwischen ist eine zweite – indische – Generation von Āshramiten herangewachsen, von den Pionieren gefördert, die bereits die Leitung

¹³ Gesammelt in den beiden Büchern: Francis Acharya, *Yoga für Christen*. aaO.; ders., *Die Kunst des Lebens*. Wien 1978. Beide erhältlich bei: Päpstliche Missionswerke, Seilerstätte 12, 1010 Wien.

¹⁴ Zuletzt erschienen: Henri le Saux, *Feuer der Weisheit*. O. W. Barth-Verlag, München 1979; ders., *Der Weg zum anderen Ufer*. Verlag Diederichs, Düsseldorf 1980; ders., *Die Gegenwart Gottes erfahren*. Grünewald-Verlag, Mainz 1980.

¹⁵ Dazu in engl. Sprache: Vandana, *Gurus, Ashrams and Christians*. Darton Longman and Todd, London 1978, S. 75–80.

¹⁶ Dazu in franz. und engl. Sprache: *L'ashram chrétien de Virajpet nous écrit*. In: Bulletin de l'A. I. M. aaO., Nr. 25/1979, S. 88–91, engl. und franz. Ausgaben.

¹⁷ Dazu in dt. Sprache: Ernst Stürmer, *Paradies Rishikesh. Die Hochburg der Gurus – einst und jetzt*. Salzburg 1980, S. 188–195. (Der Versuch von P. M. Lederle SJ, das Christentum in die indische Geistigkeit zu inkulturieren, greift andere Ströme dieser Religiosität auf. Er verdient eine eigene Darstellung. *Die Redaktion*.)

¹⁸ Vgl. zum Thema auch: Matthäus Lederle, *Christliche Ashrambewegung in Indien*. In: *Die Katholischen Missionen*. aaO., Nr. 4/1981; Martin Kämpchen, *Ashrams – Orte der Gemeinschaft und der Kontemplation*. In: *Katholische Korrespondenz*. KNA, Bonn, Nr. 34/1981.

von Āshrams übernommen hat. Die Neugründungen des Kurisumala Āshram sind in Händen indischer Priester; der Nachfolger von Bede Griffiths wird ein Mönch aus Kerala sein, ein guter Yogalehrer. Schwester Vandana RSCJ, eine Konvertitin aus der Parsi-Religion, ist die eloquenteste Vertreterin der Āshramlebensweise in dieser zweiten Generation. Sie half 1972 bei der Neugründung des Christa Prem Sevā Āshram in Poona und bewohnt seit wenigen Jahren einen kleinen Āshram, Jīvan-Dhāra, in Rishikesh, einem uralten Hindu-Wallfahrtsort.

Die katholische Hierarchie in Indien ist auf die Möglichkeiten des Āshramlebens aufmerksam geworden. Die Pioniere, insbesondere Francis Acharya und Bede Griffiths, hatten im Anfangsstadium, das in die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil fiel, die größten Schwierigkeiten, die indische Hierarchie von ihren Ideen zu überzeugen; auch beim Volk stießen sie weitgehend auf Unverständnis. Erst in den Jahren nach dem Konzil wurden sie allmählich anerkannt. Der Durchbruch erfolgte 1969 mit dem All-India Seminar „On the Church in India Today“, organisiert von der indischen Bischofskonferenz, das die Bedeutung des Āshramlebens für Christen herausstellte. Der damalige Erzbischof S. Pignedoli, Sekretär der Kongregation zur Glaubensverbreitung, hielt eine Ansprache mit dem Titel „Āshramleben als Mittel christlicher Erneuerung in Indien“. Die All-India Consultation on Āshrams im Jahr 1978, welche die liturgische Kommission der indischen Bischofskonferenz veranstaltete, wurde ein weiterer Meilenstein. In ihrer Erklärung schreibt sie: „Āshramleben ist noch nicht sehr alt in der Kirche. Es ist ein kontinuierliches Experiment, die spirituelle Suche zu leben, und braucht deshalb genügend Freiheit und schöpferische Initiative, um weiterzuwachsen ... Wir möchten betonen, wie notwendig es ist, daß das Āshramleben in der Kirche einen eigenen Status besitzt und von der Hierarchie und den Ordensoberen anerkannt und gefördert wird.“¹⁹ Dieser Satz deutet auch schon auf die Schwierigkeit hin, eine so offene, flexible Lebensform – ohne sie zu verfälschen – in die Strukturen der Kirche zu integrieren.²⁰

Inzwischen ist die christliche Āshrambewegung populär geworden. Allenthalben entstehen kleine Häuser, kleine Gemeinschaften, die sich „Āshram“ nennen. Die katholischen Āshrams haben sich in dem „Āshram Aikiya“ zu-

¹⁹ Faltblatt „Statement of the All-India Consultation on Ashrams“, hrsg. von National Biblical Catechetical & Liturgical Centre, Bangalore 1978 (NBCLC Statement Series No. 22) (vom Autor übersetzt).

²⁰ Die monastische Organisation A. I. M. (Secrétariat de l'Aide Intermonastères pour les jeunes Églises), die sich um Klostergründungen in Missionsländern bemüht, hat ihr Interesse am Āshramleben wiederholt gezeigt. Das halbjährige „Bulletin de l'A. I. M.“ berichtet häufig über alte und neugegründete christliche Āshrams. Zuletzt wird in Nr. 29/1980 in einem Bericht über die monastische Tagung Asiens in Kandy (Sri Lanka) auf das Charisma des Āshramlebens hingewiesen; in dt. Sprache in: *Erbe und Auftrag*. Beuron, Nr. 4/1981, S. 292–305.

sammengeschlossen, das von Zeit zu Zeit Satsanghs (Tagungen) abhält; außerdem bestehen eine protestantische und mehrere lokale katholische Āshram-Organisationen.

Drei Gründe für das christliche Āshramleben

Kontemplatives und monastisches Leben. – Seitdem das Christentum in Indien missionarisch tätig wurde, standen die Evangelisation, die Erziehungs- und Sozialarbeit im Vordergrund; die Stoßrichtung des Christentums war die Bekehrung, der Aufbau von Gemeinden, die materielle Lebensverbesserung, medizinische Versorgung, der Aufbau von Schulen, die gelehrte Erforschung und Kritik des Hinduismus. Mit dieser Weise von Präsenz war das Christentum jedoch nicht in seiner Fülle repräsentiert. Es fehlten das monastische Leben des Christentums und sein kontemplativer Reichtum. Gerade Mönchtum, Askese und Kontemplation sind in den indischen Religionen hochentwickelt. Es war darum sinnvoll, ja notwendig, dieser anspruchsvollen Spiritualität das christliche kontemplative Leben – nicht wetteifernd, sondern dialogisch – gegenüberzustellen, einmal um die Bevölkerung (die das Christentum als eine karitative Einrichtung empfand) von dem asketisch-kontemplativen Leben des Christentums zu überzeugen, dann aber auch, um experimentell das Gute und Wertvolle im Hinduismus in das eigene christliche Leben zu integrieren. Da Āshrams von alters her die geeignetsten Orte sind, in denen das kontemplative Leben der Hindus erprobt und erfahren wird, lag es nahe, nicht etwa die europäische Klostertradition nach Indien zu verpflanzen (was allerdings auch geschehen ist), sondern an die im Lande vorhandene kontemplative Tradition anzuknüpfen, indem man den äußeren Lebensrahmen – die Lebensform des Āshram – übernimmt. Hier kristallisiert sich bereits ein Merkmal der katholischen Āshrams heraus: In ihnen leben kontemplative Gemeinschaften, und zumindest ihr Kern ist monastisch. Sie verkörpern den älteren Typ des Vānaprastha-Āshram, weniger den modernen des Sevāshram, in dem Erziehungsaufgaben, Landwirtschaft und medizinische Versorgung vorherrschen. Obwohl in den katholischen Āshrams Caritas und Erziehung nicht ausgeschlossen werden, bleiben sie doch weitgehend den bereits bestehenden christlichen Institutionen überlassen und werden allenfalls informell, im Kleinen und spontan geübt.

Armut. – Die missionarische Tätigkeit in Indien wird finanziell massiv aus den reicheren Ländern des Westens unterstützt. Eine der Folgen ist, daß der Lebensstandard der indischen Kirche, besonders des Klerus, weit über dem der großen Mehrheit der Bevölkerung liegt. Mit relativer Wohlhabenheit geht die Versuchung, sozialen Einfluß, politische und persönliche Macht auszuüben, Hand in Hand. Das wird besonders seit der sozialen Bewußtwerdung des letz-

ten Jahrzehnts als ein schweres Hindernis empfunden, das Evangelium glaubwürdig zu verkünden, sich mit den Armen zu solidarisieren, um ihnen zur Gerechtigkeit zu verhelfen und die evangelische Armut zu verwirklichen. Kürzlich schrieb Bede Griffiths: „Langsam wird uns bewußt, daß der Lebensstandard der meisten Häuser unserer Kirche zu den 15 Prozent der reichen Bevölkerungsschicht gehört und wenig mit den 85 Prozent der Bevölkerung zu tun hat, die in den Dörfern und Slums wohnt.“²¹ Mit Gründungen von Āshrams versuchen einige Männer und Frauen der indischen Kirche, mit dieser Situation radikal zu brechen. Die christlichen Āshrams liegen, nach echter Āshramtradition, in dörflicher Umgebung, und ihr Leben ist meist so einfach und arm, wie es ihren Gemeinschaften nur zumutbar ist. Die Mönche und Gäste des Sāntivanam Āshram etwa wohnen in kleinen Hütten ohne jede Bequemlichkeit. Auf große Bauten wird verzichtet, auf jeden repräsentativen Anschein, der sonst der indischen Kirche eigen ist. Die Gemeinschaften bestehen im allgemeinen aus einfachen Brüdern oder Schwestern, die körperliche Arbeit verrichten (die infolge des Kastenwesens verachtet ist), vegetarisch essen, auf dem Boden schlafen, barfuß laufen, auf Kirchengestühl, Tische und Stühle verzichten, stattdessen in der Kapelle und in ihren Zimmern auf dem Boden sitzen. Obwohl die Solidarität mit den Armen ursprünglich nicht zum Āshramleben gehört (sondern eher die Harmonie mit allem Leben), bietet es den idealen Rahmen, heute die christliche Armut in Indien zu erfahren. Christliche Āshramiten haben den Vorteil, auf alte Lebensformen, die von der (hinduistischen) Bevölkerung, selbst den wenig „gebildeten“ Menschen, verstanden werden, zurückgreifen zu können, um diese wesentliche christliche Tugend zu üben.

Inkulturation. – Die Portugiesen, später die Engländer brachten als Kolonialherren ein Christentum nach Indien, das europäisch war und gar nicht anders als europäisch für möglich gehalten wurde. Mit der christlichen Religion wurden kulturelle Inhalte vermittelt, die nur bedingt oder überhaupt nicht an die christlichen Werte gebunden sind. Etwa europäische Kleidung, europäische Architektur (neugotische Kirchen in südindischen Dörfern!), die Sprachen, die Kunst und Musik Europas. Seit Robert de Nobili empfinden viele Missionare, daß sich das Christentum in Indien „inkarnieren“ und „inkulturieren“ müsse. Seitdem das Zweite Vatikanische Konzil diesen Wunsch ausgesprochen hat, ist „Inkulturation“ zu einem Modewort geworden.

Ein Āshram wurde seit Beginn der christlichen Āshrambewegung als ein idealer Ort angesehen, in dem Inkulturation erprobt, propagiert und beispielhaft geübt werden kann. Die wenig fixierte Lebensform von Āshramgemeinden regt zu Experimenten an und erlaubt eine „Verchristlichung“ des Āsh-

²¹ Bede Griffiths, *The Benedictines in India. The Examiner*, Bombay, 22. März 1980, S. 179.

ramlebens, ohne daß der spezifisch indische Charakter der Lebensweise verwischt würde. Inkulturation bedeutet freilich nicht, daß die indischen Christen zu den Ursprüngen des Āshramlebens zurückkehren könnten. Der Vier-Āshram-Lebensweg ist, was seine genaue Befolgung betrifft, dem indischen Christen noch fremder als dem zeitgenössischen Hindu. Spricht der indische Christ also von einem Vānaprastha-Āshram, heißt dies nicht, daß seine Mitglieder auf der Vānaprastha-Lebensstufe stehen; sie können junge oder ältere Menschen sein, und sind meist Mönche oder Nonnen. Vānaprastha bezieht sich heute auf die abgelegene Lage des Āshram und auf die kontemplativ-einsiedlerische Sehnsucht seiner Mitglieder. Inkulturation ereignet sich auf der Ebene der alltäglichen Bräuche, der Kunst, Musik, Sprache, Architektur, Liturgie, der monastischen Askese. Organisch sind hier also auch Elemente eingegliedert worden, die im Hinduismus mit der Āshramidee wenig zu tun haben; hier handelt es sich um die für die christlichen Āshrams spezifische Weiterentwicklung der ursprünglichen Āshramidee.

Merkmale der katholischen Āshrams

Einer Charakterisierung der verschiedenen Merkmale katholischer Āshrams stelle ich die Beschreibung aus der „Erklärung“ der All-India Consultation on Āshrams voran.²² Sie zeigt uns, welche Vorstellung sich die offizielle indische Kirche von Āshrams macht, und auf welche Weise sie die Āshramlebensweise in den kirchlichen Rahmen einbringen möchte:

„Während der Konsultation wurde folgende Beschreibung eines Āshram herausgearbeitet.

Ein Āshram ist ein Ort, an dem eine intensive und anhaltende spirituelle Suche möglich ist, in dessen Mittelpunkt ein Guru steht, ein Mann oder eine Frau ..., jemand, der als eine Person mit tiefen spirituellen Erfahrungen anerkannt wird. Ein Āshram betont die strenge spirituelle Suche durch ‚Sādhanas‘ oder geistliche Übungen, die spezifisch indisch sind. Er ist ein Ort, an dem die Menschen Gott erfahren können und in einem sich vertiefenden Bewußtsein Seiner Gegenwart leben. Dies wird durch Entsagung und Loslösung und durch eine Atmosphäre des Schweigens, des Friedens und der Freude unterstützt.

Ein Āshram ist für alle offen, heißt Männer und Frauen aller Glaubensrichtungen, aller Religionen, jeder sozialen Schicht und jeder Rasse willkommen, alle, die auf der Suche nach Frieden und geistiger Erfahrung kommen.

Der Lebensstil eines Āshram muß einfach sein, der Tradition und dem Lebensstandard Indiens entsprechen und echter Ausdruck eines kontemplativen Lebens sein.

²² Faltblatt „Statement of the All-India Consultation on Ashrams“, aaO. (vom Autor übersetzt).

Im allgemeinen hat ein Āshram Elemente der drei Mārgas (Wege des spirituellen Lebens), nämlich von Jñāna (geistigem Wissen, geistiger Erfahrung), Bhakti (emotionaler Frömmigkeit) und Karma (aktivem, karitativem Leben), obwohl einer der Mārgas meist überwiegt. Verschiedene Formen des Dienens, geboren aus echter religiöser Inspiration und als Ausdruck der intensiven Gottessuche, haben ihren Platz in einem Āshram.

In einem *christlichen Āshram* wird die Erfahrung Gottes in Christus im Kontext der indischen Āshramtradition gesucht. Diese Erfahrung steht im Mittelpunkt eines solchen Āshram. Das Leben des Evangeliums in Āshrams wird durch Gebet und Meditation, tägliche andächtige Bibellesung und das Studium der geistlichen Schriftsteller des Christentums und die Feier der Eucharistie gefördert. Die Mitglieder des Āshram vereinigen sich zu einer Gemeinschaft, die sich vom Geist Christi, dem ‚Sadguru‘ (wahren Guru), führen läßt und unter Anleitung eines Guru oder Ācārya steht. ...

Dieser Lebensstil sollte auch ständig inspiriert, genährt und herausgefordert werden durch die Assimilation des religiösen und kulturellen Erbes Indiens als Folge eines regelmäßigen und tiefen Studiums der heiligen Bücher und spirituellen Traditionen Indiens und der Pflege seiner Musik und anderer Künste.

Ein Āshram soll bereit sein, alle jene aufzunehmen, die aus einem Āshramleben Gewinn ziehen, seine ‚Sādhanas‘ und seine geistliche Führung sollten ihren Bedürfnissen entsprechen ... Der besondere Zweck eines Āshram begrenzt den Bereich seines sozialen Engagements. Āshrams sind nicht in erster Linie pastorale Zentren, apostolische Gemeinschaften oder Dialogzentren. Sie verkünden Christus durch das Zeugnis ihres Lebens.“

Im Kontext des monastischen Lebens der Weltkirche lassen sich folgende Merkmale des katholischen Āshramlebens bestimmen:

– Ein Āshram hat *charismatischen Charakter*; seine Gemeinschaft und dessen Lebensweise formt und ordnet sich spontan und bleibt in der Lebensweise flexibel, um auf neu entstehende Bedürfnisse, Situationen und Erfahrungen antworten zu können. Das offene, gering strukturierte Āshramleben wird seelsorgerisch von einem Leiter, meist einem Priester oder einer Nonne, inspiriert und geordnet. Im Gegensatz zu den Klöstern des Westens bemüht sich ein Āshram nicht um seinen Fortbestand; er soll sich, je nach dem Bedürfnis der Stunde, verändern oder auflösen können. Um die Āshramgemeinschaft charismatisch und flexibel zu halten, bleibt sie klein.

– Das *Gebetsleben* steht im Mittelpunkt des Āshram. Die monastischen Stundengebete²³ werden in beinahe allen Āshrams gepflegt, jedoch an die drei tra-

²³ Die Stundengebete des Kurisumala Āshram (in die auch vorsichtig Texte aus den heiligen Schriften der Hindus eingestreut sind) liegen gedruckt vor: *Prayer with the Harp of the Spirit. A weekly Celebration of the Economy of Salvation*. Vol. I. Hrsg. von Francis Acharya. Kurisumala Āshram, Vagamon 1980 (Vier Bände sind geplant.).

ditionell indischen Gebetszeiten (*sandhyā*: Sonnenaufgang – Mittag – Sonnenuntergang) angeglichen und von langen Meditationspausen unterbrochen. Das liturgische Gebet ist nicht so absolut verpflichtend wie in Klöstern; wenn es mit dem privaten Gebetsleben eines Āshramiten nicht harmoniert, darf es zeitweise ausgelassen werden (z.B. gibt es im Kurisumala Āshram die Möglichkeit, „Einsiedlertage“ zu halten). Das private Gebet und die Meditation (unter persönlicher Anleitung des Guru) sind ebenso wichtig oder wichtiger als das gemeinsame liturgische Gebet.

Die heilige Messe wird in allen Āshrams nach der „indischen Liturgie“²⁴ gefeiert; das ist eine von dem jeweiligen Bischof ad experimentum gebilligte Form der Messe, in welcher Symbole, Gesten, Gewänder und heilige Geräte benutzt werden, die sich der indischen Tradition anpassen. Bestimmte Teile der Messe bedienen sich der Verehrungs- und Andachtsformen des Hinduismus. Dazu gehören der Gebrauch von Blumen, Weihrauch, des Feueropfers (*ārati*), der indische Gruß und Demutshaltungen (*namaskāra*, *praṇāma*), die orangegelbe Farbe (der Entsagung) für die Priester- und Mönchsgewänder, aber auch so einfache Gewohnheiten, wie (aus Ehrfurcht) barfuß die Kirche zu betreten und die Messe vor einem niedrigen Altartisch (wie ein *pūjārī* im Tempel) auf dem Boden sitzend zu feiern.

– Die *Integration von indischer Musik, Kunst und Architektur* in das Aussehen und das liturgische Leben der Āshrams ist eine Pioniertat innerhalb der indischen Kirche. Während der heiligen Messe und den Gebetszeiten singt die Gemeinde Lieder (*bhajans*) in einer indischen Sprache und nach indischen Melodien. Der kontemplative Charakter mancher, an *nāma-japa* (dem ständigen Wiederholen eines heiligen Gottesnamens) orientierten Gesänge wird besonders gepflegt. Dazu begleiten indische Instrumente, besonders die Trommeln und die *tamburā*. Als Ausstattung der Kirche und anderer Räume sind Gemälde mit christlichen Motiven, doch in indischem Stil dargestellt, sowie Figuren von Christus und Maria in indischen Haltungen und Gewändern (z. B. Christus im Yogasitz, Maria in einem Sarī gekleidet) beliebt. Architektonisch werden Elemente der sakralen Bauweise Indiens übernommen (z. B. bei der Kirche und dem Eingangstor in Sāntivanam).

– Der *Status der Mönche* folgt anderen Maßstäben als im Kloster. Der Unterschied zwischen Priester- und Laienmönchen ist beinahe aufgehoben. Obwohl ein Noviziat für neu eingetretene Mitglieder (im Kurisumala Āshram und in Sāntivanam) besteht, gliedert sich der Status der Mönche nach der traditionell indischen Stufenfolge Sādhaka – Brahmācārī – Sannyāsī. Der Sādhaka ist der neu Beigetretene; hat er sich für ein Āshramleben entschieden und ist er von

²⁴ Die „indische Liturgie“, wie sie im Kurisumala Āshram gefeiert wird, liegt in dt. Übersetzung gedruckt vor: Päpstliche Missionswerke, Seilerstätte 12, 1010 Wien (1977); das National Biblical Catechetical & Liturgical Centre, Bangalore, hat eine englische Fassung gedruckt.

dem Guru und der Gemeinschaft angenommen worden, erhält er die Einweihung (*dīkṣā*) von dem Guru des Āshram. Nach einigen Jahren – die Zahl der Jahre ist nicht festgelegt – wenn der Guru genügende spirituelle Reife und Erfahrung feststellt, gibt er dem Mönch die Einweihung als Sannyāsī. Nun steht es dem Mönch frei, im Āshram zu bleiben oder als Bettelmönch eine kürzere oder längere Zeit zu wandern; er kann jederzeit zu seinem Āshram zurückkehren.

– Alle katholischen Āshrams schätzen die *körperliche Arbeit*. Kurisumala Āshram unterhält eine Milchwirtschaft, auf der die Mönche täglich etwa fünf Stunden arbeiten. Die Arbeit nennen sie, in Anlehnung an Mahātma Gandhi, „bread labour“ („Brot-Verdienst“). In monastischen Hindu-Āshrams, etwa in jenen der Rāmakrishna Mission, verrichten Mönche selten körperliche Arbeit. Infolge des Kastendenkens gilt Handarbeit als minderwertig; der Hindumönch wird außerdem vom Volk als ein Mann der Entsagung tief verehrt. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß monastische Āshrams meist Diener und Arbeiter für körperliche Arbeiten anstellen. Das entspricht weder dem Ethos des Āshramlebens noch dem Geist der Entsagung (der Sannyāsī hat auch seiner Kaste entsagt). Es ist das Verdienst der christlichen Āshramiten, durch ihre körperliche Arbeit diese Tiefe der Entsagung wieder aufgedeckt zu haben. Ihre Inspiration kommt einmal aus der alten christlichen Mönchstradition, sodann von den Āshram-Regeln Mahātma Gandhis. Die christliche Sehnsucht, sich mit den Armen und Niedrigen gleichzustellen, legt den Āshramiten körperliche Arbeit und die Nichtannahme oder Integration von Dienern und angestellten Arbeitern nahe.

– *Gastfreundschaft* pflegen die christlichen Āshrams in großem Ausmaß. Sie stehen allen ernstmeinenden Menschen offen. Gäste können zusammen mit den Mönchen arbeiten und werden – manche mehr, andere weniger – in die monastische Kerngemeinschaft integriert. Die Mönche von Sāntivanam z.B. stehen beinahe ausschließlich im Dienst der Gastfreundschaft. Alle Āshrams sind gewillt, Gäste auch für mehrere Monate aufzunehmen.

Charakteristische Probleme der katholischen Āshrams

– *Sonderstatus für Āshrams*. Die zentrale Schwierigkeit der katholischen Āshrams wurde oben mit einem Satz aus der Erklärung der All-India Consultation on Āshrams angedeutet: „Wir möchten betonen, wie notwendig es ist, daß das Āshramleben in der Kirche einen eigenen Status besitzt ...“. Anders gesprochen: Wie ist es möglich, den Āshram in die Strukturen der Kirche zu integrieren, ohne seinen charismatisch offenen, flexiblen und unabhängigen Charakter anzutasten? Ein Sonderstatus wird angestrebt, der den Āshrams „eine gewisse

Autonomie“ – wie Schwester Vandana sich ausdrückt – gewährt²⁵; sie sieht darin „die wichtigste und dringende Aufgabe der Liturgischen Kommission“ der indischen Bischofskonferenz²⁶. Kanonisch wird jedoch ein katholischer Āshram immer entweder unter der Aufsicht eines Bischofs oder eines Ordensoberen stehen müssen; das ist ein Status, an dem nichts „Besonderes“ ist, und der einen Āshram immer eingrenzen wird. Nach bisherigen Erfahrungen hängt die Freiheit und Entwicklungsfähigkeit eines Āshram stark von dem Wohlwollen und Verständnis des jeweiligen Bischofs oder Ordensoberen ab.

– *Organisationssucht*. Die Erfahrung zeigt, daß die Gefahr einer Bindung und Institutionalisierung der Āshrams nicht nur von der Hierarchie droht, sondern auch von den Leitern und Mitgliedern der Āshrams. Die Suche nach materieller Sicherheit, und das heißt: nach Fortbestand, hat manche Āshrams veranlaßt, einen Teil ihrer Unabhängigkeit zu opfern. Stark im Vormarsch ist eine vom westlichen Christentum übernommene Neigung zum Organisieren, Aufbauen, zur Effizienz und zum meßbaren Erfolg, eine Neigung, die sich besonders in einer Missionskirche, die sehr stark vom Ausland unterstützt wird, breitmacht. Dem Charisma des Āshramlebens entspricht es dagegen, das persönliche kontemplative Leben in erster Linie zu fördern und darauf zu vertrauen, daß sich die Kontemplation wie von selbst ihre Ausdrucksformen und ihre Ausbreitung schafft. Dieses Gesetz des geistigen Wachsens und Wirkens wird nur von wenigen indischen Katholiken befolgt. Die Hast, mit der in den letzten Jahren ein Bischof und Ordensoberer nach dem anderen Āshrams aus dem Boden stampft, hat Francis Acharya, den Mann der ersten Stunde, zu folgenden schmerzlichen Worten veranlaßt: „Wir hofften natürlich, die Freude zu haben, unser Leben mit anderen zu teilen und seine Ausbreitung zu erleben. Doch erwarteten wir es durch seine innere Vitalität und Dynamik, statt durch gezielte Ausbreitungsversuche. Wir haben die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil gekannt, die dem Āshramleben in den Kirchen gegenüber gleichgültig war, ja Verachtung zeigte; deshalb freuten wir uns sehr über die Geburt einer Āshrambewegung nach dem All-India Seminar in Bangalore im Jahr 1968. Doch heute fühlen wir uns nicht mehr sehr heimisch in dieser Bewegung, und wir beobachten sie mit Sorge. Während dieser letzten zwölf Jahre hatten wir so viele offizielle Empfehlungen, so viele Kurse, Seminare und Anfragen, so viel Erfahrungsaustausch gehabt, und doch gibt es noch so wenig wirkliches Āshramleben ... Unsere Āshrambewegung scheint sich durch ihr Talent für demonstrative Handlungen, fürs Organisieren und Verteilen auszuzeichnen, nicht aber durch ihr Leben.“²⁷

²⁵ Sr. Vandana RSCJ, *Ashrams*. In: *Word and Worship*. National Biblical Catechetical & Liturgical Centre, Bangalore, Nr. 1/1978, S. 18 (vom Autor übersetzt).

²⁶ aaO., S. 22.

²⁷ Aus einem Privatbrief an den Secretary, Āshram Aikiya, Madras (1980) (vom Autor übersetzt).

– *Mißtrauen von zwei Seiten.* Ein zweiter Komplex von Schwierigkeiten liegt in dem innovativen Charakter des Āshramlebens begründet: Es hat Mißtrauen sowohl in der Hindubevölkerung als auch in der katholischen Bevölkerung geweckt. Nicht wenige Hindus der gebildeten Schicht stehen den Bekehrungsbemühungen der christlichen Missionare – häufig zu Recht – kritisch oder ablehnend gegenüber. Sie befürchten, die Bewegung hin zum Āshramleben, zu Inkulturation und interreligiösem Dialog sei eine neue Methode, Hindus zu bekehren. Schwester Vandana, die Begründerin des Āshram Jivan-Dhāra in dem alten Hinduwallfahrtsort Rishikesh, beschreibt, welche charakteristischen Schwierigkeiten sich ergeben, wenn man mit einer kleinen Gemeinschaft in einem orthodoxen Hindumilieu lebt: „Wir leben hier auf unserem winzigen Stück Land einzig dank der Großzügigkeit eines Hindumönchs, des Guru eines großen Hinduāshram. Indem er uns hilft, nimmt er selbst ein Risiko auf sich, und er ist schon heftig kritisiert worden, weil er uns half. Denn vor uns versuchten christliche Missionare, sich hier niederzulassen und Schulen zu gründen. Wir dürfen hier nur wohnen unter der Bedingung, daß wir keine karitativ-soziale Arbeit leisten, sondern uns auf ein ruhiges, kontemplatives, schweigendes Leben beschränken. Darum bemühen wir uns. Immer häufiger kommen Besucher – Mönche, Laien, Hindus und Christen, Inder und Ausländer. Viele Christen haben durch uns zum Evangelium zurückgefunden, manche zur Kirche.“²⁸

Ein größerer Teil der katholischen Bevölkerung kann das Bestreben nach Inkulturation, Dialog mit dem Hinduismus und Āshramleben nicht mitvollziehen, weil er das Christentum mit seinen europäischen kulturellen Ausdrucksformen identifiziert; er befürchtet, die wahre Lehre zu verlassen, wenn er z. B. eine heilige Messe nach der „indischen Liturgie“ mitfeiert. Eine Missionskirche ist meist konservativ; als Minderheit ist sie bemüht, auch kulturell und sozial ihre einmal gewonnene „Identität“ zu wahren als ein Mittel der Selbstbehauptung und Selbstwertschätzung. Inkulturation und Āshramleben setzen darum eine sorgfältige und geduldige Erziehung breiter Volksschichten voraus.

– *Guru und Wandermönchtum.* Christliche Āshrams mußten bisher gegründet, mußten „organisiert“ werden, weil die katholische Kirche in Indien noch keine bedeutenden Männer und Frauen hervorgebracht hat, welche die Verantwortung eines Guru tragen können. Francis Acharya und Bede Griffiths, beide ursprünglich Europäer, sind die einzigen Männer, die als christliche Gurus Beachtung verdienen. Die Gefahr besteht, daß im Zug neuer Āshramgründungen Gurus „geschaffen“ werden – schlechte Imitationen echter geistlicher Führer. Das Vakuum ist im Augenblick nicht zu füllen; es geht Hand in Hand

²⁸ Aus einem Privatbrief an den Autor (1981) (vom Autor übersetzt).

mit einem anderen: Die christlichen Āshrams und Mönchsorden haben bisher keine bettelnden Wandermönche (wie Hindu-Sannyāsis) hervorgebracht, obwohl das christliche Āshramleben Wandermönchtum ausdrücklich vorsieht. Zu diesem harten, große spirituelle Reife voraussetzenden Leben haben sich bisher nur sehr vereinzelte, häufig ausländische, Christen bereitgefunden. Das Āshramleben kann erst vital und tief sein, wenn es Gurus und Wandermönche besitzt und neue hervorbringt.

Kann das Āshramleben Anregungen geben für den Westen?

Eine Weiterentwicklung der Āshramidee für westliche Verhältnisse und Bedürfnisse ist möglich und wünschenswert. Das monastische Leben in Europa und Amerika muß auf die Āshramidee aufmerksam werden und durch Nachdenken und geeignete Versuche Teile davon integrieren. Die Āshramidee ist vor allem eine Herausforderung an den monastischen Westen, sein Leben wesentlich und kreativ zu gestalten. Unterschiedliche gesellschaftliche Zustände sind kein Argument gegen die Öffnung für die Āshramidee, ist sie doch auch in Indien während einer langen geschichtlichen Entwicklung lebendig geblieben, wobei das Āshramleben sich immer anzupassen wußte.

Wir glauben, daß die Entwicklung hin zu einem monastischen Leben, das Züge des Āshramlebens zeigt, schon im Gange ist. Erstens gehört die Formung lockerer Gemeinschaften, die spontan, ohne feste Regeln miteinander leben, zum Bestand des christlichen Mönchtums. In den Eremitensiedlungen des frühen Mönchtums, den Lauren sowie den Kellien und Skiten, die noch heute im orthodoxen Mönchtum bestehen, ist der Āshramtyp des Zusammenlebens wiederzuerkennen. Das benediktinische Klosterleben kannte als seine Vorform das spontane Gemeinschaftsleben einiger Schüler um den Eremiten Benedikt. Die urfranziskanischen Einsiedeleien, in denen jeweils einige Mönche schweigend miteinander lebten, sind in ihrer Einfachheit, Vorläufigkeit und Sammlung auf die kontemplative Erfahrung mit Āshrams verwandt.

Zweitens zeigt sich heute eine Bewegung zurück zu diesen Primitivformen des christlichen monastischen Lebens. Viele benediktinische und trappistische Großklöster haben Einsiedeleien in der Nähe der Klostermauern eingerichtet. Allgemein ist ein Zug zum Eremitentum spürbar, das, wie oben gezeigt, auch am Ursprung des typischen Āshramlebens steht. Taizé und die Gemeinschaften der Arche²⁹ besaßen eremitische Vorformen und haben bis heute Āshram-Charakter. Landkommunen, Wohngemeinschaften, charismatische Gruppen signalisieren den allgemeinen Aufbruch zu kleinen, von Primärbeziehungen der Brüderlichkeit geprägten, spontan lebenden Gemeinschaften.

²⁹ Gegründet von Lanza del Vasto im Jahr 1948 in Frankreich. Vgl. Lanza del Vasto, *Die Arche stellt sich vor*. (Zu beziehen bei Manfred de Voss, Baltshaus Nr. 2, 7963 Altshausen.)

Greifen wir einige Kernbegriffe aus der Analyse von Robert Soullard „Die Zukunft des Ordenslebens: einige gegenwärtig wirksame Tendenzen“³⁰ heraus, wird dieser Aufbruch faßbar: Er schreibt von der „Verminderung großer Gemeinschaften und der Gründung zahlreicher kleinerer Gruppen oder Fraternitäten“, von „Vereinfachung des Lebensstils“, von „Formen gemischter Gemeinschaften, das heißt ... Gemeinschaften, die aus Religiösen und Laien, Männern und Frauen, zusammengesetzt sind“³¹, von der beeindruckenden „Zahl der außerhalb der Gemeinschaften allein lebenden Religiösen“, der großen Beliebtheit der „Klöster in ländlicher Gegend“³².

Daß der Āshramtyp den Idealvorstellungen religiösen Gemeinschaftslebens, welche sich Christen im Westen gebildet haben, sehr nahe steht, beweist die starke Anziehung, die indische Āshrams auf Europäer und Amerikaner ausüben. Welche Merkmale des Āshramlebens das westliche Mönchtum vor allem beachten sollte, möchte ich abschließend im Überblick darstellen:

- Bildung von kleinen Gemeinschaften, die strukturell, liturgisch und in ihren Tätigkeiten ein Leben religiöser Erfahrung verwirklichen wollen.
- Neuentdeckung der Einfachheit und Armut, wie sie nur in kleinen und neu-geschaffenen Gemeinschaften verwirklicht werden können.
- Neuentdeckung der Gastfreundschaft, die Angelegenheit der gesamten Gemeinschaft (nicht nur eines Gastpaters) ist, und der Verfügbarkeit für Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft.
- Auflockerung oder Durchbrechung der Unterscheidungen zwischen aktivem und kontemplativem Leben, zwischen Laie und Priester, Laie und Mönch, Gast und ständigem Mitglied einer Gemeinschaft, Lockerung der Trennung von männlichen und weiblichen Mitgliedern oder Gästen einer Gemeinschaft, um dadurch zu wesentlicheren Unterscheidungen und Trennungen zu gelangen.
- Entdeckung von sozialen Aufgaben, die weniger auf der Basis von Schulung, Organisation, Effizienz ausgeübt werden, sondern die spontan entdeckt und erfüllt werden können.
- Flexibilität zwischen eremitischen und gemeinschaftlichen Formen des Lebens; z.B. Entwicklung eines „Einsiedlertums auf Zeit“, von halberemitischen Lebensformen und der Praxis, Wochenenden, Ferientage und Feiertage in der Gemeinschaft zu verbringen, analog zu dem Brauch des „Kloster auf Zeit“.

³⁰ In: Concilium 10 (1974), S. 514–519.

³¹ aaO., S. 515.

³² aaO., S. 516.